

zu fassen. Er ist das gesuchte Original der Deutung der Quelle als der Brust der Erde, denn nicht auf das Auge (als „Quell“ der Tränen) paßt der von Achilles Tatius zitierte schöne Vers, der berühmt gewesen zu sein scheint, sondern nur die wirkliche Quelle konnte der Dichter, dessen Namen wir nicht erraten können, mit dem $\mu\alpha\zeta\acute{o}\varsigma$ metaphorisch gleichsetzen, und das Epitheton $\acute{\epsilon}\gamma\chi\acute{\upsilon}\mu\omicron\nu\iota$, kühn auf $\mu\alpha\zeta\acute{\omega}$ bezogen statt auf die Person, stellt den inneren Zusammenhang mit dem Schwangersein her, den wir nach Clemens und Philo auch für das poetische Original des Vergleichs erwarten mußten. Der in den Roman-text eingeschmolzene Vers ist nicht nur durch seine tragische Diktion, sondern auch metrisch als solcher auf den ersten Blick kenntlich. Es ist ein Paroimiakos, war also der abschließende Vers eines anapästischen Systems. Als ich ihn zuerst las, durchzuckte mich sofort der Gedanke, daß ich den lange gesuchten „Punkt auf dem i“ meiner Analyse der Clemensstelle gefunden hatte. Naucks Sammlung der Fragmente der Tragiker enthält ihn nicht, doch er gehört in die so sehr nötige neue Bearbeitung der Fragmente unter die Adespota. Pantheistische Allbeseelung, wie es dem Stoiker zukommt, spricht aus dem ganzen Kosmos-bilde des Clemensbriefes, aber sie ist zur bloßen poetischen Metapher gewandelt und abgeschwächt, dadurch, daß der römische Bischof ihr mit fester Hand den Stempel seiner christlichen Schöpfungs-idee aufdrückt.

Cambridge (Mass.)

Werner Jaeger

WAHRSCHEINLICHES UND UNWAHR- SCHEINLICHES VON AISCHYLOS

Iohanni Herter sexagenario

Der Weisung Goethes, das Fragmentarische zu achten, ge-bührt in einer Zeit, die ständig mit neuen Reliquien beglückt wird, wohl besondere Beherzigung, zumal die bedächtige Be-schäftigung mit diesen Bruchstücken, da sie ständig zur Erahnung des einstigen Ganzen zwingt, die nüchterne literar-historische Sachwaltung in die Tätigkeit der schöpferischen Emendation versetzt. Bei diesem Prozeß kann die Phantasie nicht unangesprochen bleiben, und so läßt es sich auch nicht um-

gehen, der tröstenden Erfahrung zu gedenken, daß Irrtümer den Menschen eigentlich lebenswürdiger machen. Nur weniger Worte bedarf das erste Fragment zwecks Einfügung in einen jüngst gezeichneten literarischen Rahmen. Für das zweite Fragment dagegen ergab sich die Notwendigkeit, mit der Bestimmung seiner Herkunft zugleich die bislang verdeckte Eigenart des Werkes, dem es entstammt, und die Umstände, die zu dieser Konzeption geführt haben, zu ermitteln. Von einer verlorenen früharistotelischen Schrift, einem Parergon des rhetorischen Unterrichts, ist das erste Bruchstück wiedergewonnen.

I

Kürzlich hatte ich die Vermutung geäußert¹⁾, das Aischylosfragment 308 N²

τὸ σκαῖον ὄμμα παραβαλὼν θύννου δίκην

und ein ebenfalls von Plutarch im selben Zusammenhange zitierter Vers könnten einem Satyrspiel des Aischylos, und zwar den „Diktyulkoï“, entnommen sein. Gleicher Herkunft dürfte auch ein weiterer, von Plutarch zweimal zitierter Vers (fr. trag. adesp. 391 N²) sein:

θύννος βολαῖος πέλαγος ὡς διαστροβεῖ.

Eduard Fraenkel (Glotta 37, 1958, 286) hat diesen uns ebenfalls nur durch Plutarch erhaltenen Vers folgendermaßen interpretiert: „wie der Thunfisch im Netz das Meer aufwühlt (so wühlt der und der . . . auf);“ er bemerkt dazu: „διαστροβεῖ ist hier in erster Linie von der Person ausgesagt, deren Verhalten mit dem des Thunfisches verglichen wird, muß aber selbstverständlich auch als Prädikat zu θύννος hinzugedacht werden. So erklärt sich die Stellung des ὡς. Aus der Art, wie Plutarch den Vers zitiert, geht hervor, daß es kein Konjunktionalsatz ist“ (286¹). Nach Fraenkels überzeugender Deutung handelt es sich in dem Vers „um das verzweifelte letzte Ringen des schon im Netz gefangenen mächtigen Fisches. Dabei entspricht πέλαγος διαστροβεῖ vollkommen der Wirklichkeit“. Auch scheint in dem Verse die Fachsprache der Fischer durchzuklingen (vgl. die in dem genannten Aufsatz S. 287³ mitgeteilte Überlegung von Meinrad Scheller). So liegt es nahe, diesen anonymen Tragikervers den bereits von mir im Rh. M. behandelten Charakterisierungen hinzuzufügen, die dem gleichen Berufskreis zukamen.

1) Rhein. Museum 102, 1959, 5 f.

Der literarische Umkreis, aus dem dieser Vers hervorgegangen ist, umfaßt nach den dort vorgetragenen Hinweisen auch die „Diktyulkoi“ des Aischylos. Die Möglichkeit, daß Plutarch aus diesem Satyrspiel den Vers kannte, kann man gewiß nicht a priori verneinen.

II

Nach dem Wahrscheinlichen das Unwahrscheinliche: Aischylos fr. 455 N². Unter den fragmenta dubia et spuria dieses Dichters zitiert Nauck Zenobios 5, 85 (Leutsch-Schneidewin I p. 154): Σαρδόνιος γέλως· Αισχύλος ἐν τοῖς περὶ παροιμιῶν περὶ τούτου φησὶν οὕτως· „οἱ τὴν Σαρδῶ κατοικοῦντες, Καρχηδονίων ὄντες ἄποικοι, τοὺς ὑπὲρ τὰ ἑβδομήκοντα ἔτη γεγονότας τῷ Κρόνῳ ἔθυσον γελῶντες καὶ ἀσπαζόμενοι ἀλλήλους· αἰσχρὸν γὰρ ἡγοῦντο δακρῦειν καὶ θρηγεῖν. Τὸν οὖν προσποίητον γέλωτα Σαρδόνιον κληθῆναι“²⁾.

Einen Paroimiographen des Namens Aischylos gibt es nicht. Daher folgte Nauck einem Vorschlag von O. Crusius, der den Zenobios-text für verstümmelt hielt und annahm, die nähere Angabe, in welchem Drama Aischylos das Sprichwort vom Σαρδόνιος γέλως erwähnt habe, sei ausgefallen. Die Erklärung des Sprichwortes sprach Crusius dem Paroimiographen Demon zu³⁾, nicht bedenklich darüber, daß Demons Ausführung, die in den Homerscholien (zu Od. 20, 302) erhalten ist, sich mit dieser Erklärung nicht völlig deckt. Zudem ist das von Crusius eingeschlagene und auch bei der Behandlung dieser Zenobios-stelle angewandte Verfahren, Zenobioserklärungen auf den Atthidographen Demon zurückzuführen, inzwischen als Irrweg erkannt (E. Schwartz, RE V 142 f.). Wenn es aber nicht erlaubt ist, durch eine Lücke Demon einzuführen, dann rettet auch schwerlich eine weitere Lücke den Namen des Aischylos. Eine andere Lösung dürfte näher liegen: Αἰσχύλος ist Verlesung eines

2) So lautet die Stelle in ihrer überlieferten Gestalt, die Gegenstand der folgenden Untersuchung ist; die von Nauck aufgenommenen Ergänzungsvorschläge dürfen den Blick auf das Überlieferte nicht trüben. Auf das mit falschem Namen gegebene Zitat folgen weitere Erklärungen des Sprichwortes, von Timaios (vgl. FGrHist. 566 F 64) u. a., die ich nicht ausschreibe, da sie für den wirklichen Autor, dem das einleitende Zitat entnommen ist, nichts lehren.

3) Crusius (Analecta critica ad paroemiographos Graecos, Leipzig 1883, 148) gab damit dem Satz, mit dem Zenobios das Zitat einführt, folgende Gestalt: Σαρδόνιος γέλως· <μémνηται ταύτης> Αἰσχύλος ἐν τοῖς <... Δήμων δὲ ἐν τοῖς> περὶ παροιμιῶν ...

anderen, vielleicht abgekürzt geschriebenen Namens. Die Art der Erklärung und die Nennung an erster Stelle dürften eine besondere Autorität bekunden: Ἀριστοτέλης. Mit ihm beginnt die wissenschaftliche Betrachtung des Sprichwortes⁴⁾. Der bei Diogenes Laertios erhaltene Katalog nennt (5, 26) ein einbändiges Werk παροιμίαι, das einst Heitz und Rose Aristoteles abgesprochen haben: zu Unrecht, wie man mittlerweile erkannt hat, denn der Bericht des Athenaios (II 60 d) über den Isokrateschüler Kephisodoros belehrt nicht nur, daß es eine derartige Aristoteleschrift gegeben hat, sondern zeigt auch, aus welcher Situation und zu welcher Absicht sie entstanden ist. Was die Polemik des Kephisodoros für Aristoteles ergibt, hat Jaeger im Hermes 64, 1929, 22 angedeutet und in der Neuauflage seines Aristotelesbuches (1955², 435 ff.) näher ausgeführt⁵⁾.

Die bei Zenobios 5, 85 unter dem falschen Namen „Aischylos“ überlieferte Erklärung des Sprichwortes vom Σαρδόνιος γέλως halte ich also für ein Exzerpt aus dem aristotelischen „Büchmann“. Über den Charakter dieses Werkes sei zunächst bemerkt, daß es nicht eine einfache Sammlung von Sprichwörtern darstellte⁶⁾ und daß man das von Synesios bewahrte Urteil⁷⁾ nicht überbewerten darf, vielmehr tut man gut, sich von der Interpretation, die Synesios dazu gibt, nicht bestimmen zu lassen. Die aus platonischem Denken entwickelte Lehre bedeutet nicht, daß Aristoteles jedwede sprichwörtlich gewordene Redensart als bedeutsame Erfahrung und philosophische Lebensweisung angesprochen hätte; das läßt sich aus dem von ihm selbst verwendeten Gut, unter dem sich nicht wenige γνῶμαι befinden⁸⁾, und der Art seiner Zitierung erkennen. In der Rhetorik (II 21) warnt Aristoteles vor unziemlichem und unüberlegtem Gebrauch von Sinnsprüchen und sprichwörtlichen Wendungen. Ein bei Plutarch und in den Hesiodscholien⁹⁾

4) Vgl. Schneidewin, Paroemiographi I, praef. p. II. Rupprecht, RE 36. Hbd. III 1736, 23.

5) Vgl. über Kephisodoros Gerth, RE 21. Hbd. 227 ff. (Nr. 6); Radermacher, Artium scriptores S. 197 f.; Düring, Aristotele in the biographical tradition (Göteborg 1957) 389 ff. (dort weitere Literatur).

6) Das eigentliche Anliegen solcher Schriften ist doch stets die Erklärung. Anders steht es mit den Sammlungen regelrechter Sinnsprüche.

7) Synesios, calvit. enc. 22 (= Arist. fr. 13 Rose, π. φιλοσοφίας fr. 8 Ross und Walzer, der die platonischen und aristotelischen loci similes verzeichnet).

8) Vgl. die Zusammenstellung bei Bonitz, Index 569 b ff.; Arist. rhet. II 21, 1395 a 20 betont: ἔτι ἔναι τῶν παροιμιῶν καὶ γνῶμαι εἶναι.

9) Scholia vetera in opera et dies ed. Pertusi p. 121, 23 (zu V. 361 f.).

erhaltenes Aristotelesfragment, das Rose verschmährt und Heitz (p. 22 fr. 5) zu den Fragmenten des Dialoges *περί δικαιοσύνης* gestellt hat¹⁰), bestätigt die grundsätzlich kritische Einstellung des Aristoteles gegenüber dem leichtfertigen Umgehen mit Sprichwörtern, deren unbedachte Anwendung nur zu leicht dazu verführt, das Rechte zu verfehlen. Die vermeintlich gute Erfahrung, die man in einem Sprichwort bekundet glaubt, verhindert es, die Folgen genügend zu überdenken¹¹). Zumal im politischen Leben ist solche Unüberlegtheit sehr gefährlich, und Aristoteles läßt es nicht an Hinweisen über ihre Auswirkung fehlen¹²). Ein zwingendes Argument, dieses Fragment dem Dialog über die Gerechtigkeit zuzuweisen, gibt es nicht; es kann am ehesten in einer Schrift *περί παροιμιῶν*¹³) seinen Platz gehabt haben. Man darf das auch von manchen anderen Sprichwörtern vermuten, die in den Lehrschriften begegnen. Selbst in den Resten der aristotelischen Politensammlung ist das Interesse an Sprichwörtern unverkennbar, ja, manche Fragmente sind lediglich dank dieses Sprichwortgutes erhalten geblieben: die Paroimiographen haben diese Stellen exzerpiert und in ihre Sammlungen aufgenommen¹⁴). Diese wurden wiederum bei der Exegese und Kommentierung antiker Texte benutzt, wie man es in den Scholien vorfindet¹⁵). Wyttenbachs Annahme, jenes Aristotelesfragment sei aus Plutarch in die Hesiodscholien übernommen worden, entsprang der Verkennung dieser Tradition.

Für den aristotelischen Ursprung der bei Zenobios an erster Stelle unter falsch überliefertem Namen vorgetragene Erklärung des *Σαρδόνιος γέλως* spricht nicht zuletzt die Formulierung, mit der sie beginnt: *οἱ τὴν Σαρδῶ κατοικοῦντες, Καρχηδονίων ὄντες ἄποικοι*. Über die Karthager war Aristoteles recht gut orientiert, und seine Weise, derartige Zusammenhänge

10) Ross hingegen hat das Fragment nicht für diesen Dialog beansprucht, zu Recht, wie sich aus unserer Zuweisung ergibt.

11) Die Rhetorik hat diese Wirkung erkannt, die rednerische Praxis sie weidlich ausgenutzt.

12) Vgl. etwa Arist. pol. V 8, 1307 b 36 ff.

13) Auch Theophrast und der weitere Peripatos behandelte diese Thematik, mit zunehmend allgemeinerer Zielsetzung, daher sind Rückschlüsse aus diesen Zeugnissen auf Aristoteles wenig verbindlich. Die Paroimiographen, die ihn exzerpiert haben, geben ein zutreffenderes Bild.

14) Vgl. etwa Arist. fr. 487, 496, 502, 513, 523 (Rose³) u. ö.

15) Vgl. über diese Zusammenhänge Rupprecht, RE 36. Hbd. III 1755 ff. Vgl. Arist. fr. 513 (= schol. in Aristoph. av. 1463).

zu beachten, bedarf keiner Belege. Es genüge, etwa an die Gründung von Massalia (fr. 549 Rose) zu erinnern.

Um die Aristotelesschrift *περὶ παροιμιῶν* zu beseitigen, hatte Crusius alle Sprichwörterklärungen des Aristoteles auf die Politien zurückführen wollen. Die Zeugnisse über Kephisodoros verbieten diese Folgerung. Aber man wird den Einschlag an Sprichwörtern und dergleichen in den Politien und ebenso in den Lehrschriften, darunter die besonders aufschlußreichen Bemerkungen in der Rhetorik, sich nicht entgehen lassen, wenn man sich ein Urteil über diese erklärende Sprichwörtersammlung zu bilden sucht. Jaeger¹⁶⁾ hat gezeigt, daß die von einem Isokratesschüler verfaßte *Demonicea* auf den aristotelischen Protreptikos Bezug nimmt; bedenkt man die Fülle sprichwörtlicher Trivialitäten in jener Mahnrede an Demonikos, dann ist es nicht länger zweifelhaft, wo jene billige Volksweisheit als eine bequeme Quelle rhetorischer Effekte in höchstem Kurs stand. Das kritische Bedenken des Aristoteles und seine Mahnung zu sorgsam überlegter Anwendung sprichwörtlicher Ausdrücke zielt also gegen eine in der Schule des Isokrates geübte Gepflogenheit, statt philosophischer Kritik und Tiefe lediglich eine gewählte Wiedergabe dessen zu erstreben, was im Volke selbst an Erfahrungsweisheit in bekannter Verallgemeinerung umzu-
laufen pflegt¹⁷⁾. Die Replik des Kephisodoros ist sichtlich bemüht, die aristotelische Schrift zu degradieren (Athen. II 60e): *ἐπιτιμᾶ τῷ φιλοσόφῳ ὡς οὐ ποιήσαντι λόγου ἄξιον τῷ παροιμίας ἀθροῖσαι, Ἐπιφάνους ἔλον ποιήσαντος δράμα τὸ ἐπιγραφόμενον Παροιμίαι*. Der Hinweis auf die Komödie des Antiphanes¹⁸⁾ soll Aristoteles die Originalität nehmen, aber gerade damit

16) Aristoteles S. 58 ff.

17) Diese Schulproduktion erreichte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht die Höhenlage, die ihr die Erhaltung gesichert hätte. Man muß eben damit rechnen, daß „die Beschränkung auf das menschliche Leben und die menschliche Welt, die von Isokrates selbst ja niemals als solche, sondern gerade als Stärke empfunden wurde“ (so formuliert Steidle, *Hermes* 80, 1952, 283), bei seinen Schülern mit der üblichen Vergrößerung gepflegt wurde. Auch was der Kallimacheer Hermippos von ihnen in seiner Schrift *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν* berichtete, verfiel der Vergessenheit. Die Zeugnisse über das Verhältnis zwischen Aristoteles und Isokrates mit Kommentierung bei Düring, a.O. 299 ff.

18) Meineke hat die Komödie (die Fragmente FCG III S. 103, Edmonds II S. 254) trefflich charakterisiert, *Hist. crit.* 278. Doch ist überhaupt der sprichwörtliche Einschlag in der griechischen und römischen Komödie nicht gering (vgl. dazu etwa E. Fraenkel, *Plautinisches im Plautus* 45 ff.).

bezeugt ungewollt Kephisodoros, daß das aristotelische Werk nicht eine einfache Sammlung von Sprichwörtern gewesen ist, die ja auch zu irgendwelcher Erregung keinen Anlaß gegeben hätte.

Wie leicht Namen verlesen werden können, dafür nur ein Beispiel: im Scholion zu Aristoph. av. 1354 ist die Überlieferung *Θεόπομπος*, wie Ruhnken bereits bewiesen hat, als Theophrast zu lesen. Das Fragment, das wir hier Aristoteles zurückgeben, gestattet es immerhin, über die Art dieser frühen Schrift und ihre sachbedingte lehrhafte Auswirkung ein erstes Urteil zu gewinnen.

Saarbrücken

Rudolf Stark

DE SOMNII SCIPIONIS TEXTU CONSTITUENDO

II. Singillatim de quibusdam locis

1. A variantibus Tusculanarum disputationum lectionibus, a quibus tota quaestio de natura atque indole memoriae Macrobianae profecta est¹⁾, ordiamur. Edmundus Hauler^{1a)} fieri potuisse existimat, ut Cicero, cum elocutionem loci e Platone Latine versi in Tusculanis perpolire studeret, textum Graecum iam non consuleret; nec temere, ut mihi quidem videtur. Platonem enim si revolvisset^{1b)}, propositionem *ψυχή πᾶσα ἀθάνατος*, quae in Somnio non sine causa deest^{1c)}, haud facile omisisset, quippe in qua totus Tusculanarum locus versaretur. nunc autem particulam *nam*, a qua ratio Platonis in Somnio incipit, eiecit, videlicet quia se ipsum eam inseruisse putabat, ut verba Platonis

1) Plagulis prioris partis iam nihil addi poterat, cum Kappi iudicium de loco Somnii 135, 5 sq. *deum te esse scito, siquidem est deus* . . . in Hermae vol. 87, 1959, 129 sqq. pervulgatum est. quo, si rectum est, vel maxime probatur Macrobius exemplo vulgatae editionis iam interpolato usum esse.

1a) Wiener Studien 42, 1920/21, 185.

1b) Non enim ad sententiam Martini van den Bruwaene accedere possumus, qui Ciceronem non ex integro opere Platonis, sed ex Posidonio rationem de animi immortalitate excerptisse putat (*Ψυχή* et *νοῦς* dans le „Somnium Scipionis“ de Cicéron, L'Antiquité classique 8, 1939, 127—152); cf. P. Boyancé, Sur le Songe de Scipion (26—28), *ibid.* 11, 1942, 5—22; A. D. Leeman, De Aristotelis Protreptico Somnii Scipionis exemplo, *Mnemosynae* ser. IV vol. 11, 1958, 146.

1c) Rectissime de ea re iudicavit Boyancé op. laud. p. 8, not. 3 contra van den Bruwaene p. 129 sq. 142.